

Resultat

Magazin von Animalfree Research, Nr. 36 / Oktober 2025



Mitreden, Mitgeben, Mitgestalten

Gemeinsam, im Miteinander, eröffnen wir neue Wege: Animalfree Research arbeitet seit bald 50 Jahren für eine Forschung ohne belastende Tierversuche – mit Vision, Zusammenarbeit und Beharrlichkeit. Diese Ausgabe zeigt, wie vielfältig dieses Engagement wirkt.

AnimalfreeResearch

Wir ersetzen Tierversuche

Perception and Power: Barriers to Animal-Free Research

10. November 2025, Volkshaus in Zürich

Moderne Methoden wie Organoide, computergestützte Modelle oder Organ-on-a-Chip-Technologien bieten längst neue Wege, die oft präziser, schneller und menschlich relevanter sind als Tierversuche. Doch im Forschungsalltag stossen diese Ansätze auf erstaunlich starre Barrieren. Es sind nicht nur technische Hürden, die tierfreie Forschung ausbremsen. Viel entscheidender sind unsichtbare Kräfte: Institutionelle Routinen, ökonomische Interessen, und gesellschaftliche Narrative, die Tierversuche als «Goldstandard» erscheinen lassen.

Wer Fördermittel beantragt, Publikationen einreicht oder in der akademischen Karriere aufsteigen will, erlebt oft, dass tierbasierte Methoden noch immer bevorzugt werden – selbst wenn

die wissenschaftliche Evidenz längst in eine andere Richtung weist. Diese systematische Voreingenommenheit wird inzwischen unter dem Begriff «Animal Methods Bias» diskutiert. Sie beschreibt die tief verankerte Neigung, tierbasierte Studien als seriöser, sicherer oder wissenschaftlich unverzichtbar wahrzunehmen, während tierfreie Alternativen marginalisiert werden. Dieses Bias wirkt nicht nur auf Wissenschaftler:innen selbst, sondern auch auf Förderinstitutionen und Fachzeitschriften.

Hinzu kommen ökonomische Machtstrukturen. Rund um Tierhaltung, Zucht und Versuchslabore hat sich über Jahrzehnte ein eigenes Industriepool etabliert. Neue Geschäftsmodelle für tierfreie Technologien müssen sich dagegen erst behaupten, in einem

Umfeld, das an traditionellen Praktiken festhält. Wer versucht, ein Forschungszentrum oder ein Start-up auf Basis tierfreier Methoden aufzubauen, kann schnell auf Interessenskonflikte zwischen Innovationsdrang und etablierten Märkten stossen.

Auch Sprache und Bilder spielen eine zentrale Rolle. Wie wir über Tiere sprechen und sie darstellen, prägt unsere Wahrnehmung. Medien und Wissenschaftskommunikation haben lange dazu beigetragen, Tierversuche als notwendiges Übel darzustellen. Diese Einordnung macht die Alternativen fast unsichtbar. Neue Leitlinien für Journalist:innen und Medienschaffende zeigen inzwischen Wege auf, wie Tiere fairer und respektvoller repräsentiert werden können und wie dies den gesellschaftlichen Blick verändern könnte.

Genau diese Zusammenhänge stehen im Zentrum des diesjährigen Forums am 10. November 2025 in Zürich. Unter dem Titel «Perception and Power: Barriers to Animal-Free Research» (Wahrnehmung und Macht: Barrieren für tierfreie Forschung) werden internationale Expert:innen aus Ethik, Kommunikationswissenschaft und Biomedizin die unsichtbaren Barrieren auf dem Weg zu einer tierfreien Forschung diskutieren. Wer bestimmt, welche Methoden als «seriös» gelten? Welche Interessen verhindern den Durchbruch innovativer Ansätze? Und wie können wir Narrative verändern, um Raum für wissenschaftlichen Fortschritt zu schaffen?

Wir laden alle Interessierten ein, an dieser kritischen Debatte über die Strukturen, Macht und Sprache hinter Tierversuchen teilzunehmen.



Das Forum hat sich seit Jahren als Veranstaltung etabliert, bei welcher sich Fachpersonen, Wissenschaftler:innen, Behördenvertreter und Studierende zu relevanten Themen austauschen können.

Mehr zum Forum unter
<https://animalfree-research.org/forum>



Dr. Markus Rimann
Stiftungsrat Animalfree-Research

Liebe Leserinnen und Leser

Der Titel dieser Resultat-Ausgabe gefällt mir besonders gut, entscheidend ist für mich auf jeden Fall das **Miteinander**. Denn das ist das Motto, welches unsere Stiftung seit jeher auszeichnet. Nicht in Konfrontation, sondern im Austausch mit Wissenschaft, Forschung und Politik versuchen wir den Ersatz von belastenden Tierversuchen voranzutreiben. Dabei ist auch der Einbezug der Bevölkerung entscheidend.

Unser jährliches Forum ist Ausdruck dieser Haltung: Hier begegnen sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Vertreterinnen und Vertreter aus Industrie, Politik, Verwaltung, Gesundheitsbehörden und Tierschutz. Besonders freut es uns, wenn auch immer ein grosser Anteil Studierender anwesend ist und ihre Ansicht mit ins Plenum einbringt. Dieses **Mitreden** erlaubt es den Standpunkt aller Seiten zu sehen und zu verstehen und darauf aufbauend, Lösungsansätze zu erarbeiten.

Auch politisch setzen wir uns für konkrete Fortschritte ein. Unsere Petitionen zur Förderung tierfreier Methoden und zu einem verbindlichen Ausstiegsplan aus belastenden Tierversuchen haben wichtige Debatten angestossen – direkt im Bundeshaus. In Anhörungen bringen wir unsere Expertise ein und können so die Zukunft aktiv **mitgestalten**.

Doch all das gelingt nur mit Ihrer Unterstützung, liebe Gönnerin und lieber Gönner. Durch ihre Spenden und Zuwendungen können wir diese Arbeit leisten. Eine Möglichkeit für Sie, etwas **mitzugeben**, ist auch über Legate. Was dabei zu beachten ist, erfahren Sie ebenfalls in dieser Ausgabe.

Wir danken Ihnen von Herzen für Ihr Vertrauen und wünschen Ihnen eine spannende Lektüre. Und falls Sie Menschen kennen, die sich ebenfalls für eine tierleidfreie Forschung interessieren – lassen Sie sie gerne **mitlesen**.

Impressum:

Ausgabe: Nr. 36, Oktober 2025
Herausgeber: Animalfree Research
Redaktion: Dr. Silvia Frey, Sandra Ludescher
Dr. Miriam Zemanova, Stefan Kunz
Druck: Buschö Druckerei Schöffland AG
Papier: Refutura GSM, 100% Recyclingpapier
Auflage: 6 000, erscheint 1 x jährlich
Titelbild: Sandra – adobe.stock.com

Abdruck mit Einholung einer Genehmigung
unter Quellenangabe und Zusendung eines
Belegexemplares an die Redaktion erwünscht.

Animalfree Research
Postgasse 15
Postfach 817
3000 Bern 8
Telefon (+41) 044 422 70 70
Fax (+41) 044 422 80 10
info@animalfree-research.org
www.animalfree-research.org
Spendenkonto: CH23 0900 0000 8002 2276 6

Grosse Fortschritte bei den unterstützten Forschungsprojekten der Charité Berlin

Vor mehr als 5 Jahren erreichte Animalfree Research das erste Gesuch auf Unterstützung für ein Forschungsprojekt der Klinik für Neurologie der Charité Berlin. Inzwischen sind weitere Vorhaben dazugekommen. In einem Interview gibt Dr. Christian Schinke einen Überblick, über das bereits Erreichte, sowie das Geplante.

Seit 2020 unterstützt AFR Langzeitprojekte an der Klinik für Neurologie an der Charité in Berlin. Inzwischen sind einige davon beendet. Was wurde erreicht und wie werden die Ergebnisse in der Praxis angewendet?

Mit der Unterstützung von Animalfree Research konnten wir ein tierversuchsfreies Zellkulturmodell für Neurotoxizität etablieren. Als klinisch tätige Ärztinnen und Ärzte behandeln wir häufig Patientinnen und Patienten,

welche noch nach Abschluss der Chemotherapie an den Spätfolgen der Therapie leiden. Das sind v.a. Sensibilitätsstörungen in den Händen und Füßen oder s.g. neuropathischen Schmerzen, welche medikamentösen Therapien oft nur unzureichend zugänglich sind. Diese Chemotherapie-induzierten Polyneuropathien sind bislang unvollständig verstanden, und präventive Therapien gibt es bislang nicht. In unserem Projekt kombinieren wir eine klinische Studie mit Laborforschung: Von Patient:innen mit und ohne schwere Polyneuropathie nach Chemotherapie generierten wir über Stammzellen sensible Nervenzellen. An diesen untersuchten wir die negativen Effekte der Chemotherapie und wie sich diese verhindern lassen. In unserem ersten Projekt zur Modelletablierung konnten wir zeigen, dass die sensiblen Nervenzellen auf Chemotherapien reagieren, welche auch im Menschen eine Polyneuropathie verursachen können (1). Wir fanden Signatures, wie sie von neuronalem Zelluntergang, Schmerz oder Entzündung bekannt sind. Hiermit können wir mögliche pharmakologisch

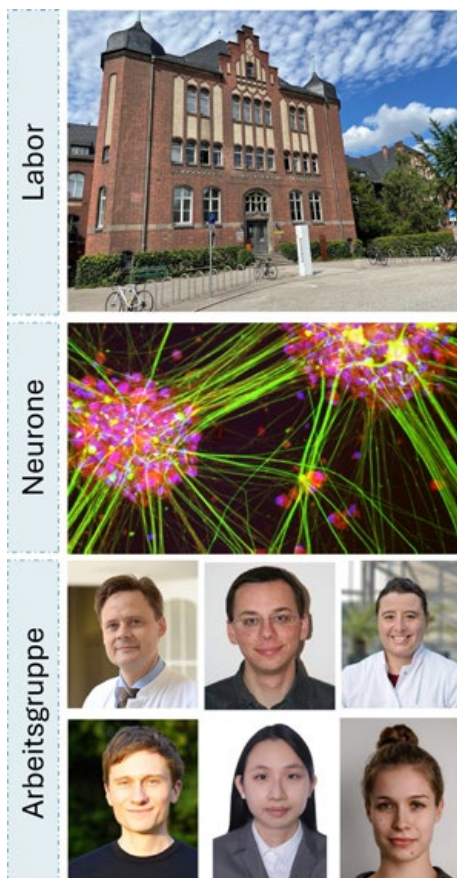
adressierbare Signalwege ausfindig machen, die wir in der Zellkultur und in klinischen Studien testen (2). In einem Anschlussprojekt konnten wir auch die Bedeutung eines Biomarkers bei Chemotherapie-induzierten Polyneuropathien nachweisen, welcher uns nun häufig in der Praxis hilft (3).

Diese Projekte sind für Aussenstehende sehr schwer erklärbar. Hat die aktuelle Debatte in Europa rund um den Ausstieg aus Tierversuche Auswirkungen auf Eure Arbeit?

Unsere Arbeitsgruppe arbeitet seit Jahren bereits weitgehend tierversuchsfrei, da unser Modell eine sehr gute Datenqualität erreicht und im doppelten Sinne human ist. Die EU-weite Debatte bestätigt uns darin, auf dem richtigen Weg zu sein und ermöglicht zudem den Aufbau weiterer Kooperationen und Beantragung von Ressourcen, die letztlich auch eine breite experimentelle und klinische Anwendbarkeit beschleunigen können.

Die Projekte haben es ermöglicht, dass drei Forschende ihr naturwissenschaftliches Doktorat tierversuchsfrei abschliessen konnten. Kannst Du uns mehr dazu erzählen?

Drei Doktorandinnen konnten ihre experimentellen Arbeiten erfolgreich auf Basis des geförderten Neuronenmodells abschliessen: Lois Hew wies in ihrem Projekt nach, dass die pharmakologische Unterdrückung eines bestimmten Faktors die sensiblen Neurone davor schützt, ihre Lebendigkeit oder elektrische Aktivität während der Behandlung mit einer Chemotherapie zu verlieren. Einen ähnlichen Ansatz verfolgte Smilla Maierhof, die ein Calcium-bindendes Eiweiss anhand eines zellbasierten Knockoutmodells untersuchte und herausfand, dass das Fehlen dieses Ei-



Oben: Labor der Experimentellen Neurologie der Charité Campus Mitte.

Mitte: Neuronenmodell, Färbung von Cytoskelettelementen und Zellkernen.

Unten: Kernarbeitsgruppe – Prof. Dr. Matthias Endres, PD Dr. Wolfgang Böhmerle, PD Dr. Petra Hühnchen, Dr. Christian Schinke, MSc. Lois Hew, Cand.med. Smilla Maierhof.

weisses (4) die Zellen vor Schädigung schützt. Damit konnten wir präklinische Daten generieren, die an präventive Therapieansätze denken lassen. Schliesslich fasste unsere Doktorandin Karyn Lewis die Charakterisierung unserer 10 patientenspezifischen Neuronenlinien in einer Publikation zusammen (5).

Ist geplant, diese Möglichkeit für weitere Forschende beizubehalten oder auszubauen?

Ein Ziel des Modells ist die breite Anwendung und Reproduzierbarkeit in anderen Laboren, was wir auch mit den detaillierten Protokollen und Open-Source Datensätzen ermöglichen. Neben den drei Doktorandinnen haben wir zahlreiche Kooperationen aufgebaut und schulen Kolleginnen und Kollegen in der Etablierung und Dissemination des Modells.

Wie geht es weiter mit der Forschung, sind weitere Projekte in Anschluss an die aktuell laufenden Projekte geplant?

Wir planen u.a. die Validierung der Ergebnisse mit primären humanen Daten, was wir in einer Kooperation mit unserem Institut für Neuropathologie verfolgen. Auch arbeiten wir an der methodischen Weiterentwicklung des Modells, um bspw. Neuro-Glia-Interaktionen darzustellen. Schliesslich verfolgen wir als Ärztinnen und Ärzte auch das Ziel der Translation – also die in der Zellkultur gefunden protektiven Substanzen in klinischen Studien testen zu können und damit auch Patientinnen und Patienten mit diesen Ergebnissen zu nutzen.

.....
(1)-(5) Die Literaturliste ist auf unsere Homepage unter <https://animalfree-research.org/ueber-uns/stiftungsmagazin-resultat/> abrufbar



Foto: Vladislav – stock.adobe.com

Tierfreie Systeme für die Augenheilkunde

Die Förderung von in vitro Modellen, also von Forschungsmodellen auf der Basis von Zellen, die nicht auf Experimenten am lebenden Organismus basieren, ist für Animalfree Research zentral. Denn sie können nicht nur Tierleid vermeiden, sondern auch verlässlichere Resultate liefern. Damit kultivierte Zellen jedoch wachsen und erhalten werden können, benötigen sie ein Kulturmedium. In einer Vielzahl der Fälle wird heute leider dafür noch Fötales Bovines Serum (FBS) verwendet, dessen Gewinnung mit extremem Tierleid verbunden ist. Weltweit werden für die Gewinnung des Serums 1 bis 2 Millionen Kälber grausam getötet. Die Entwicklung von serumfreien Kulturmedien für verschiedene Zellkulturen ist deshalb dringend nötig. Während für Zelllinien (modifizierte Laborzellkulturen) und Stammzellen bereits auch serumfreie Optionen verfügbar sind, sind diese für primäre, post-mitotische Zellen (d.h. aus einem intakten Organ oder Gewebe isolierte final differenzierte Zellen mit hoher

biologischer Relevanz) bislang nicht zufriedenstellend. Das ist mitunter ein Grund, weshalb FBS, insbesondere in der Grundlagenforschung, noch breit verwendet wird. Animalfree Research fördert deshalb ein Projekt am Universitätsspital Genf, das sich der Entwicklung eines serumfreien Kulturmediums für primäre humane Zellen widmet. Das Projekt ist im medizinischen Bereich der Augenheilkunde angesiedelt, der aufgrund der häufigen Verbreitung von assoziierten Krankheiten wie z.B. Makuladegeneration recht forschungsintensiv ist. Es ist zu erwarten, dass das Projekt nicht nur im Bereich der Entwicklung von tier- und tierversuchsfreien Therapien und Medikamenten in der Augenheilkunde, sondern auch darüber hinaus grossen Einfluss haben wird, da das neuartige serumfreie Medium den Weg für die Übertragung auf die Kultivierung anderer Arten von primären post-mitotischen Zellen und damit den Ersatz von FBS ebnen kann.

Leistung von nicht-invasiven genetischen Proben in der Wildtierforschung

Wie viele Wildkatzen leben in einer Region? Wohin wandern bestimmte Vogelarten? Und wie gesund sind die lokalen Amphibienbestände? Solche Fragen sind entscheidend für einen effektiven Wildtier- und Naturschutz. Die Antworten zu finden, ist allerdings nicht einfach: Wildtiere lassen sich selten problemlos beobachten oder fangen.

Seit Jahrzehnten hilft die Genetik dabei, diese Wissenslücken zu schließen. In der DNA steckt ein einzigartiger «Fingerabdruck», der es ermöglicht, individuelle Tiere voneinander zu unterscheiden und Krankheiten in einer Population zu erkennen. Lange Zeit griff die Forschung überwiegend auf invasive Methoden zurück, das heisst auf Blut- oder Gewebeproben, die in der Regel nur durch Fang, Betäubung oder sogar Tötung der Tiere zu gewinnen sind. Diese Methoden können erhebliche Belastungen für die betroffenen Tiere bedeuten und stehen zunehmend im Spannungsfeld zwischen Forschungsinteresse und Tierschutz.

Eine tierfreundliche Alternative sind nicht-invasive oder minimal-inva-

sive Methoden. Tiere hinterlassen ständig Spuren, die DNA enthalten: Haare, Federn, Kot, Speichel oder sogar Eierschalen. Forschende können dieses Material einsammeln und benutzen, ohne die Tiere selbst anfassen zu müssen. Solche nicht-invasiven Proben sind für die Tiere deutlich schonender und meist auch leichter zu gewinnen. Trotz dieser Vorteile greift die Mehrheit der Studien bislang noch immer auf invasive Proben zurück. Ein häufiges Argument lautet, dass nicht-invasive Proben eine geringere DNA-Qualität und -Quantität liefern und daher weniger zuverlässig seien. Aber stimmt das?

In der letzten Ausgabe des Resultats haben wir unser Projekt vorgestellt, in

dem wir die Wirksamkeit nicht-invasiver genetischer Probenahmen für das Wildtiermonitoring untersuchen. Nun liegen die Ergebnisse vor. Insgesamt haben wir über hundert wissenschaftliche Studien ausgewertet, in denen invasive und nicht-invasive Probenarten direkt miteinander verglichen wurden. Die Studien deckten ein breites Spektrum ab – sie umfassten Säugetiere, Vögel, Amphibien und Reptilien und nutzten verschiedene Protokolle und Sequenzierverfahren. Unser zentrales Ergebnis: Nicht-invasive Proben liefern in vielen Fällen gleichwertige Resultate wie invasive Methoden. Entscheidend ist, dass geeignete Extraktionsverfahren und Protokolle angewendet werden, um die Qualität der DNA zu sichern. Nicht-invasive genetische Methoden können auch praktischer und kosteneffizienter sein, weil keine aufwändigen Fangaktionen erforderlich sind.

Damit wird deutlich, dass der Verzicht auf belastende Eingriffe nicht nur eine ethische Entscheidung, sondern auch wissenschaftlich tragfähig ist. Die bisherigen Zweifel an der Leistungsfähigkeit nicht-invasiver Probenahmen lassen sich durch eine wachsende Zahl empirischer Befunde entkräften. Mit unserer Untersuchung möchten wir dazu beitragen, die Akzeptanz nicht-invasiver Methoden zu erhöhen und ihre Integration in Forschung und Praxis zu fördern. Je stärker sich diese Ansätze durchsetzen, desto eher gelingt es, den Spagat zwischen wissenschaftlicher Genauigkeit und dem Tierwohl zu meistern.

Die DNA von Wildtieren lässt sich auch über Eierschalen ermitteln – ohne das Tier zu beeinträchtigen.



Gesetzgebung mitgestalten

Der Einfluss kleiner Organisationen auf die nationale Politik ist begrenzt – und doch möglich. Beim Thema Ersatz von Tierversuchen zeigt sich, dass Petitionen und gezielte parlamentarische Vorstösse Wege eröffnen, um auf den Gesetzgebungsprozess einzuwirken. Entscheidend sind strategisches Vorgehen, die Einbindung relevanter Akteur:innen und das beharrliche Platzieren von Argumenten in den politischen Arenen.

Wie kann eine kleine Stiftung wie Animalfree Research in der nationalen Politik mitwirken? Wo und wie können wir mitreden, wer hört uns zu? Welche Wege und Strategien können funktionieren? Diese Fragen stellen sich immer wieder und brauchen immer wieder Anpassungen. Dabei zeigt sich, dass die Verteidigung des Status Quo deutlich einfacher ist, als die Etablierung eines neuen Standards. Nicht ohne Grund liegt die Annahmeerquote von Volksinitiativen deutlich unter jener von Referenden. Der Status quo ist bekannt, man kann mit ihm umgehen – etwas Neues hingegen bringt Unruhe ins System.

In Bezug auf den Ersatz von Tierversuchen ist man auf die politischen Entscheidungsarenen angewiesen. Es gilt, bestehende Gesetze wie das Tierschutzgesetz anzupassen oder komplett neue Artikel darin unterzubringen. Mit der Lancierung von zwei Petitionen in den letzten 6 Jahren hat Animalfree Research einen alternativen Ansatz gewählt, Einfluss auf die nationale Gesetzgebung zu nehmen. Beide Petitionen wurden mit grosser Anzahl Unterschriften eingereicht. Entscheidend aber ist, dass beide Petitionen mit einem Vorstoss im eidgenössischen Parlament aufgegriffen und somit weitergezogen wurden.

Die parlamentarische Initiative Christ (Mehr Ressourcen und Anreize für die 3R-Forschung, um Alternativen zu den Tierversuchen rascher voranzutreiben, 21.426) zielt auf die öffentlichen Mittel ab, die für die Forschung

mit tierfreien Methoden eingesetzt werden. Diese Forschung soll mehr finanzielle Unterstützung und stärkere Anreize erhalten. Die Forschungskommissionen von National- und Ständerat (WBK-N/S) haben der Initiative Folge gegeben. Seit März diesen Jahres ist eine Subkommission eingesetzt, welche einen Gesetzesvorschlag erarbeiten soll. Zeit hat diese dafür bis in den Winter 2026. Dann läuft die Bearbeitungsfrist aus, welche jedoch verlängert werden kann.

Die parlamentarische Initiative Graf (Zukunftsfähige Forschung mit einem Ausstiegsplan aus belastenden Tierversuchen fördern, 24.436) fordert, dass das bestehende Tierschutzgesetz mit einem stufenweisen Ausstiegsplan aus belastenden Tierversuchen ergänzt werden soll. Ein solcher Ausstiegsplan soll unter Einbezug aller relevanten Akteur:innen erfolgen, damit sichergestellt werden kann, dass dieser mitgetragen und nicht blockiert wird. Die Wissenschaftskommission des Ständerates (WBK-S) hat das Anliegen Ende Juni beraten. Animalfree Research war zu einer Anhörung geladen, um die Argumente für diese parlamentarische Initiative darzulegen. Allerdings lehnte die WBK-S diese ab, da sie aus Sicht der Kommission zu weit gehe und zu strikt bezüglich der Forschung für die menschliche Gesundheit sei. Eine Einschätzung, die nicht ganz nachvollziehbar ist, da bislang keinerlei Massnahmen oder Meilensteine definiert wurden. Im Kern geht es um das Signal für einen politischen Willen zum

Ausstieg. Auch der Ständerat entscheidet in Kürze über die Initiative. Sollte er seiner Kommission folgen, ist das Anliegen vorerst vom Tisch. Wir werden uns stark dafür einsetzen, dass das nicht passiert.

Dass es diese Arbeit dringend braucht, hat auch diese Jahr wieder die Tierversuchstatistik gezeigt. Die Zahlen, der in belastenden Versuchen eingesetzten Tieren sinkt nicht. Im Gegenteil, besonders belastenden Tierversuche nehmen zu. Eine Verbesserung der Situation lässt sich nur erreichen, wenn auf die Verwendung von Tiermodellen in Forschung, Industrie und belastenden Sicherheitstests verzichtet wird. Dafür setzen wir uns ein – auch in den politischen Arenen.



Mitreden, mitgestalten, mitverhandeln in der Politik: Auch als kleine Organisation ist das möglich.

«Tiere haben keine Lobby» – Ein Vermächtnis für die tierversuchsfreie Forschung

Die Entwicklung von tierleidfreien Methoden dauert oft Jahre und erfordert erhebliche finanzielle Mittel. Legate ermöglichen es Animalfree Research (AFR), wegweisende Projekte anzustossen und nachhaltige Veränderungen in der Wissenschaft zu bewirken. Peter Pfluger hat sich entschieden, AFR in seinem Testament zu berücksichtigen. Mit seinem Vermächtnis möchte er sich über sein Leben hinaus für das Wohl der Tiere einsetzen.

Herr Pfluger, tierversuchsfreie Forschung wird in der Öffentlichkeit wenig diskutiert – wie sind Sie auf dieses Thema aufmerksam geworden?

Ich habe mein ganzes Berufsleben in der Forschung und Entwicklung verbracht – zunächst als promovierter Physiker, später in der Produktentwicklung von mikrotechnischen Produkten und Sensoren, auch im medizinischen Bereich. Daneben war ich viele Jahre in der Forschungsförderung für den Bund tätig. Während meiner Laufbahn kam ich immer wieder mit Projekten in Berührung, bei denen Tierversuche durchgeführt werden sollten. Dabei stellte ich mir stets die Frage: Ist das wirklich notwendig und sinnvoll? Oder macht man es nur, weil es alle so machen und zum Standard gehört? Für mich waren die leider sehr zahlreichen Tierversuche schon immer ethisch nur in ganz wenigen Ausnahmefällen vertretbar.

Und so sind Sie auf die Stiftung Animalfree Research gestossen?

Vor einigen Jahren haben meine Frau und ich beim Verfassen unserer Testamente beschlossen, einen Teil unseres Nachlasses wohltätigen Zwecken zu widmen. Wir überlegten, welchen thematischen Schwerpunkt wir setzen wollten. Klar war uns schon länger, dass sich Menschen allzu oft nicht gut um unsere tierischen Mitbewohner auf diesem Pla-

neten kümmern. Tiere haben keine Lobby. Aus der langen Liste steuerbefreiter Organisationen wählten wir fünf aus – zwei davon setzen sich für die Tierwelt ein. Eine davon ist AFR.

Welche Kriterien waren für Sie bei der Auswahl entscheidend?

Erstens muss man von der Arbeit der Organisation überzeugt sein. Zweitens suchten wir ein Thema, mit dem sich nicht bereits unzählige andere Organisationen beschäftigen. Die Förderung von Alternativmethoden zu Tierversuchen wird tatsächlich nur von wenigen ernsthaft vorangetrieben – AFR gehört hier



zu den Ausnahmen. Drittens war uns ein seriöser Gesamteindruck wichtig: Die Stiftung muss glaubwürdig und vertrauenswürdig wirken. Zudem wollten wir sicherstellen, dass sie nicht nur von einer einzelnen Person abhängt. Schliesslich soll der Nachlass nicht in etwas fließen, das nach wenigen Jahren verschwindet, nur weil eine Schlüsselperson ausfällt oder das Interesse verliert.

Was hat Sie speziell an AFRs Ansatz überzeugt?

Wir standen im engen Austausch mit Geschäftsleiterin Silvia Frey und waren vom pragmatischen Ansatz der Stiftung beeindruckt. AFR konzentriert sich auf realistisch umsetzbare Projekte und verzichtet bewusst auf rein emotionale Appelle. Das war für uns entscheidend. Wir wollten etwas unterstützen, das echte Erfolgchancen hat und wo man spürt, dass konkret und wirkungsvoll gearbeitet wird.

War es für Sie schwierig, sich mit dem Thema der Nachlassplanung auseinanderzusetzen?

Nein, grundsätzlich nicht. Irgendwann muss man sich mit dem Thema Testament auseinandersetzen – man lebt schliesslich nicht ewig. Dennoch braucht es eine gewisse Überwindung und den Entschluss, aktiv zu werden. Man muss sich informieren, Webseiten studieren, telefonieren – das alles ist mit einigem Aufwand verbunden. Viele Menschen schieben das Thema vor sich hin, weil andere Dinge wichtiger erscheinen oder weil eine gewisse Bequemlichkeit im Weg steht.

Peter Pfluger hat Animalfree Research in seinem Testament berücksichtigt, um tierversuchsfreie Forschung langfristig zu fördern.

Gab es dennoch Bedenken oder Zweifel bei Ihren Entscheidungen?

Die grössten Bedenken betrafen die Nachhaltigkeit dieser Wahl. Man trifft zu einem bestimmten Zeitpunkt eine Entscheidung, aber niemand kann voraussehen, wie sich eine Organisation in zehn oder zwanzig Jahren entwickeln wird. Diese Garantie gibt es allerdings nie – weder bei Menschen noch bei Institutionen. Deshalb ist es beruhigend zu wissen, dass sich ein Testament relativ einfach anpassen lässt. Das nimmt den Druck, von Anfang an die perfekte Entscheidung treffen zu müssen. Trotz aller Überlegungen war ich am Ende vor allem erleichtert, als das Testament endlich geregelt war.

Denken auch Sie über ein Vermächtnis für tierversuchsfreie Forschung nach? Informationen und eine kostenlose Beratung erhalten Sie unter: animalfree-research.org/unterstuetzen/legat



«Ich möchte, dass meine Liebe zu Tieren weiterlebt, über meine Zeit hinaus.»



Mit einem Vermächtnis an Animalfree Research engagieren Sie sich über Ihr Leben hinaus für eine Forschung ohne Tierleid. Informieren Sie sich jetzt zum Thema Legat und Testament: animalfree-research.org/legat

**Animalfree
Research**
Wir ersetzen Tierversuche

Wissenschaft gegen Moral? Gedanken zu einem falschen Gegensatz

Vor einem Jahr setzte ich mich unter das Publikum in eine Diskussionsveranstaltung zum Thema Wissenschaftsfreiheit, die an der Universität Basel durchgeführt wurde. Da der Saal voll und ich etwas spät aufgebrochen war, nahm ich auf der Treppe neben den Sitzreihen Platz. Ich begrüßte vier Studierende, die ich aus meinen Vorlesungen kannte, und schon begann die Diskussion, der ich mit Aufmerksamkeit folgte. Doch an einer Stelle fiel eine Bemerkung, die mich veranlasste, laut aufzuseufzen, so dass die vier Studierenden überrascht ihre Köpfe umdrehten. Die Bemerkung, die meinen hörbaren Unwillen auf sich gezogen hatte, lautete, dass Tierversuche ein gutes Beispiel für den Gegensatz zwischen Wissenschaft und Moral darstellen. An dieser Bemerkung ist so viel unklar und falsch, dass man zunächst nur seufzen kann.

Ein erstes Problem an simplifizierenden Gegenüberstellungen wie «Wissen-

schaft und Moral» besteht darin, dass sie weitere klischeehafte Gegensätze anziehen wie der Käse die Fliegen: Wissenschaft ist objektiv, Moral subjektiv; Wissenschaft steht auf Seiten der Vernunft, Moral auf Seiten der Emotionen; Wissenschaft hat es mit Gemeinschaft und Verantwortung zu tun, Moral mit individuellen Auffassungen und Gesinnung; Wissenschaft basiert auf Fakten und Argumenten, Moral auf Empfindungen und Meinungen.

In diesen Gegensätzen zeigt sich ein falsches Bild der Moral. Moral ist kein Oberflächenphänomen, das Menschen wie eine brüchige Lackschicht aufgesprüht wird. Vielmehr ist sie ein Grundfaktum unseres Lebens. Sie macht ein Leben überhaupt erst zu einem menschlichen, weil sie dem sozialen Zusammenleben eine Grundlage gibt. Moral ist auch nicht das Gegenteil zur Freiheit. Freiheit verwirklicht sich, wenn wir in der Lage sind, moralische Ent-

scheidungen zu treffen, solche, die viele Umstände berücksichtigen, solche, die uns schwerfallen. Und schliesslich ist Moral nicht etwas Subjektives, sondern enthält durchaus objektive Elemente. So berücksichtigen wir in moralischen Entscheidungen die Umstände, Bedürfnisse und Ansprüche anderer Menschen und Lebewesen.

Im Falle der Wissenschaft hat die Forschung in den letzten Jahrzehnten gezeigt, dass es nicht nur mit objektiven Dingen zugeht. Vor allem die stark kommerzialisierte Pharmaforschung ist unter Beschuss geraten, weil die Interessen der Wirtschaftsbranche jene der Forschung zu überwiegen drohen. Ihre Gewinnorientierung führt zu einseitigen Forschungsagenden. Tierversuche werden dabei oftmals dogmatisch als alternativlos angepriesen, während die Forschung an tierfreien Alternativen vernachlässigt wird. Vorgängig zu geplanten Tierversuchen fehlt eine systematische Übersicht über bereits durchgeführte Forschungen. Solche «systematic reviews» können ebenso wie Alternativmethoden überflüssige Tierversuche verhindern. Gewinnorientierung, Einseitigkeit, mangelnde Neugier für Alternativen und Verzicht auf systematische Übersichten sind Merkmale schlechter Wissenschaft. Schlechte Wissenschaft aber ist ein moralisches Versagen der wissenschaftlichen Gemeinschaft. Hier geht es nicht um den vermeintlichen Gegensatz von «Wissenschaft und Moral», sondern um die



Markus Wild (im Bild mit Titus) ist Professor für Theoretische Philosophie an der Universität Basel und Stiftungsrat bei Animalfree Research. Im Resultat erhält er jeweils eine Card Blanche, um uns einen anderen Blick auf das Thema Tierversuche zu ermöglichen.



Moral und Wissenschaft können auch ineinandergreifen.

Kapitulation der Wissenschaft vor ihren eigenen moralischen Standards, die sie zu dem machen, was sie sein sollte: frei statt gewinnorientiert, objektiv statt einseitig, neugierig statt dogmatisch, systematisch informiert statt rechthaberisch.

Ein zweites Problem besteht darin, dass sich beim Thema Tierversuche nicht Wissenschaft und Moral gegenüberstehen, sondern zwei rechtliche Ansprüche. Die Schweizer Bundesverfassung garantiert sowohl die Wissenschaftsfreiheit (Artikel 20) als auch die Würde der Kreatur (Art. 120).

Zum Grundrecht der Wissenschaftsfreiheit gehören freie Forschung und Lehre. Dem Staat obliegen dadurch bestimmte Pflichten: er stellt die Mittel zur Verfügung, die für die Freiheit von Forschung und Lehre unerlässlich sind. Dazu gehören finanzielle Mittel, aktive Forschungsförderung oder die Bereitstellung der erforderlichen Infrastruktur. Der Staat mischt sich aber nicht in die Ziele der Forschung ein. Diese legt die Wissenschaft selbst fest. Fallen die Ziele der Forschung politischer Einflussnahme, der Zensur oder wirtschaftlichem

Druck anheim, so widerspricht dies in aller Regel ganz direkt der Wissenschaftsfreiheit. Im Gegenzug lässt die Wissenschaft die Öffentlichkeit von ihren Forschungen profitieren, indem sie ihr diese zugänglich macht. Politische Diskussionen, gesellschaftliche Entscheidungen, technischer oder medizinischer Fortschritt von modernen Gesellschaften sind auf wissenschaftliche Forschung angewiesen.

Allerdings gilt die Wissenschaftsfreiheit nicht absolut, es gibt legitime Eingriffe in dieses Recht. Dazu gehören im Bereich der Biomedizin Einschränkungen bei der Forschung an Menschen. Auch die Anliegen des Tierschutzes stellen einen Grund für einen legitimen Eingriff in die Forschungsfreiheit dar. Man darf in Forschung und Lehre mit Versuchstieren nicht alles tun, was man vielleicht um des wissenschaftlichen Fortschritts willen gerne tun würde.

Natürlich sind Tierversuche mit einem hohen administrativen Aufwand verbunden. Alternativen müssen geprüft, systematische Übersichten erstellt und Nutzen-Schaden-Abwägungen vor-

genommen werden. Es ist psychologisch verständlich, dass sich Forschende durch solche Verfahren belastet fühlen. Wer erledigt schon gerne «Papierkram»? Allerdings ist das der Deal, den die Wissenschaft mit der Gesellschaft geschlossen hat. Man könnte sich die Stimme der Gesellschaft in etwa wie folgt vorstellen: «Wir überlassen euch die Festlegung der Ziele der Forschung, wir stellen euch die Mittel zur Verfügung, aber wir sagen auch, wo der Einsatz der Mittel an seine Grenzen stösst. Diese Grenzen betreffen das Wohl von Menschen und Tieren. Wir erwarten für die Freiheit und die Mittel, die wir der Wissenschaft hingeben, dass die Wissenschaft diese Grenzen respektiert und dass sie dabei ihren eignen moralischen Standards gerecht wird. Im Vergleich dazu ist der administrative Aufwand für Tierversuche mehr als gerechtfertigt. Ausserdem könnte man ihn vermeiden, wenn man sich vermehrt tierfreien Alternativen zuwenden würde.»

Nein, Tierversuche sind kein gutes Beispiel für den Gegensatz von Wissenschaft und Moral! (Grosser Seufzer) Der Gegensatz von Moral und Wissenschaft ist falsch und zudem geht es um einen Deal, den die Gesellschaft mit der Wissenschaft vereinbart hat. Die verstärkte Berücksichtigung des Tierwohls und vor allem die Ersetzung von Tierversuchen durch Alternativen verträgt sich durchaus mit der gesellschaftlich garantierten Wissenschaftsfreiheit, auch wenn die den Wissenschaftlern psychologisch auf die Nerven geht. Die Wissenschaft sollte dringend von ihrer Freiheit mehr Gebrauch machen und sich nicht im selbsternannten «Goldstandard» des Tierversuchs einsperren.

Aktuelles aus aller Welt



In den USA bewegt sich einiges in Sachen tierversuchsfreie Forschung: Im Mai gab die Arzneimittelbehörde FDA bekannt, dass Sicherheitsbewertungen von monoklonalen Antikörpertherapien und anderen Arzneimitteln zukünftig ohne Tierversuche erfolgen sollen. Stattdessen sollen KI-basierte Computermodellierung, Labortests an menschlichen Organmodellen und reale menschliche Daten zum Einsatz kommen. Nur drei Monate später verkündete das National Institute of Health, ab sofort keine Fördertöpfe mehr für Forschungsprojekte auszuschreiben, die ausschliesslich auf Tierversuchen basieren. Das sind wegweisende Schritte in eine tierversuchsfreie Zukunft, die auch die Schweiz dringend machen sollte.



Hierzulande sorgte hingegen ein Skandal an der Universität Basel für grosse Medienaufmerksamkeit: Eine Mitarbeiterin, die zwischen 2019 und 2021 zu Versuchszwecken Operationen an Mäusen durchführte, hat 462 Tieren keine Schmerzmittel verabreicht – obwohl die Tierversuchsbewilligung dies vorgab. Die Staatsanwaltschaft Basel hat einen Strafbefehl wegen Tierquälerei verhängt. Doch die Strafe fiel sehr mild aus: Der Frau wurde eine bedingte Geldstrafe von 80 Tagessätzen à 180 Franken bei einer Probezeit von 3 Jahren sowie eine Busse von 2800 Franken auferlegt.

Auch bei unseren Nachbar:innen in Österreich gab in den letzten Monaten Entwicklungen, die Hoffnung machen. So gelang es Forschenden der Technischen Universität in Graz ein neuartiges, rein pflanzliches 3D-Gewebe zu entwickeln. Es könnte künftig Tierversuche ersetzen, bei denen man die Wirkung verschiedener Nanopartikel in Kosmetikprodukten auf der Haut testet. Bisher wurden solche Tests meist auf der Haut von Schweinen



Erfreulicherweise haben uns dafür aus der Romandie gute Nachrichten erreicht. Die European Respiratory Society (ERS) ist die in Europa führende medizinische Organisation im Bereich der Atemwegs- und Lungenkrankheiten mit Hauptsitz in Lausanne. Sie hat bisher an unzähligen Ferkeln und Schafen invasive Versuche im Rahmen ihrer medizinischen Ausbildungsprogramme durchgeführt. Nun vermeldete PETA, dass diese Versuche bis Ende 2025 eingestellt werden und stattdessen tierversuchsfreie Methoden zum Einsatz kommen. Das ist ein grosser und wichtiger Erfolg für eine tierleidfreie medizinische Ausbildung!

nen durchgeführt. Zudem haben Forscher:innen in Wien einen sogenannten Seidenschwamm entwickelt. Auf dem Schwamm aus Seidenfasern kann mittels menschlicher Zellen radioaktive Krebsdiagnostika getestet werden. Diese neue Methode kommt komplett ohne Tierversuche aus – üblicherweise würden die Radiotracer an Mäusen getestet, bevor sie in klinischen Tests bei Menschen verwendet werden.